

Kirche und Diakonie

Ein theologischer Basistext*

Diakonie-Referat der Evangelischen Landeskirche in Baden

Diakonie und Kirche gehören zusammen. Das ist theologisch begründet. Kirche und Diakonie haben unterschiedliche Organisationsformen entwickelt. Zusammengehörigkeit und notwendige Differenz von Kirche und Diakonie müssen also immer wieder ausbalanciert und neu gestaltet werden.

Diakonisches Handeln geschieht

- sowohl persönlich und spontan
- als auch organisiert
- im Auftrag oder im Rahmen einer Kirchengemeinde und
- in Einrichtungen und Diensten.

Mitglieder des Diakonischen Werks Baden sind verfasst kirchliche und rechtlich selbständige Träger. Neben dem Diakonischen Werk Baden gibt es das Referat „Diakonie, Migration und Interreligiöses Gespräch“ im Evangelischen Oberkirchenrat. Mit der Leistungsplanung des Doppelhaushalts 2016/2017 hat die Landessynode beschlossen: *„Die theologische Selbstbestimmung und Selbstreflexion von Kirche und Diakonie wird anschlussfähig kommunizierbar.“*

Das „Diakonie-Referat“ bildet ein Scharnier zwischen dem Diakonischen Werk Baden und dem Evangelischen Oberkirchenrat. Es gibt deshalb Antwort - und soll selbst eine Antwort sein auf die folgenden Fragen:

- Wie verhalten sich Kirche und Diakonie mit ihren jeweiligen Organisationsformen zueinander?
- Welche theologischen Begründungszusammenhänge für das Verhältnis „Kirche und Diakonie“ lassen sich benennen?
- Welche Rolle kommt dem Referat „Diakonie, Migration und Interreligiöses Gespräch“ im Verhältnis von Evangelischem Oberkirchenrat und Diakonischem Werk Baden zu?

* Dieser Text wurde bei einer Klausur aller Mitarbeitenden des Referates „Diakonie, Migration und Interreligiöses Gespräch“ im Februar 2015 erarbeitet und im Anschluss an eine Beratung im Kollegium des Evangelischen Oberkirchenrates der Evangelischen Landeskirche in Baden im Oktober 2015 fertiggestellt. Weitere Informationen zum Referat „Diakonie, Migration und Interreligiöses Gespräch“ unter www.ekiba.de/referat-5 (Zugriff am 04.12.2017) und zum Diakonischen Werk der Evangelischen Landeskirche in Baden unter www.diakonie-baden.de (Zugriff am 04.12.2017).

Wir gehen in drei Schritten vor:

1. Zunächst schauen wir nach dem gemeinsamen Anliegen in den unterschiedlichen Organisationsformen.
2. Dann benennen wir die theologische Grundlage.
3. Zuletzt formulieren wir in sieben Leitsätzen Verknüpfungen von „Kirche und Diakonie“.

1. Kirche und Diakonie - ein gemeinsames Anliegen mit Unterschieden in Organisation und Funktion

Diakonie ist, theologisch gesprochen, Lebens- und Wesensäußerung der Kirche. Diakonie ist ein Aspekt von Verkündigung, Seelsorge und Zeugnis. Aber umgekehrt sind Verkündigung, Seelsorge und Zeugnis immer auch wesentliche Aspekte der Diakonie.

Differenzierungen von *Ekklesia* und *Diakonia* lassen sich seit den ersten Gemeindegründungen nachweisen. Die Not von Menschen hat unmittelbare Plausibilität und Dringlichkeit. Die Nächstenliebe, die darauf reagiert, kann nicht lange fragen und planen. Sie braucht flexible, schnelle Handlungsformen. Für die tätige Nächstenliebe gestaltet Diakonie mit hoher Dynamik auch geeignete Organisationsformen.

Die Erklärung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Busan im Jahr 2013 formuliert dies so: „*Diakonie muss dynamisch, kontextbezogen und wandlungsbezogen sein.*“

Kirche und Diakonie bedienen sich unterschiedlicher Organisationsformen. Auch deshalb müssen Kirche und Diakonie immer wieder neu ihr Verhältnis zueinander bestimmen. Das zeigt sich manchmal als Spannung, ist aber immer auch eine Chance und Teil des gemeinsamen Weges von Kirche und Diakonie. Was organisatorisch divergiert, lässt sich praktisch und theologisch aber nicht trennen.

Geschichtlicher Exkurs

Wenn Kirche und Diakonie sich auf der Ebene der Organisationsformen unterscheiden, hat dies vor allem historische Gründe. Wesentliche Impulse, das Verhältnis von Diakonie und (evangelischer) Kirche zu problematisieren, entstanden zum einen aus aufklärerisch-bürgerlich-philanthropischen Motiven und zum anderen im Pietismus.

Seit der Reformation bildeten die evangelischen Landeskirchen die Form landesherrlicher Verwaltungen aus. Damit übernahmen sie die Begründungsplausibilitäten und die Arbeitsmethoden der Organisationsform „Behörde“. Diese Organisationsform war denkbar ungeeignet, um auf die massive soziale Not der Industrialisierung diakonisch zu reagieren. So entstand auf organisatorischer Ebene eine Differenz zwischen der Kirchenbehörde einerseits und den flexiblen Organisationsformen der neu entstehenden diakonischen Vereine andererseits.

Unter der Bedrohung durch den Nationalsozialismus suchte die Vereinsdiakonie den Schutz der Amtskirche, um sich der „Gleichschaltung“ durch die deutschen Behörden zu entziehen. 1940 wurde die biblische Verbindung von Glauben und Handeln in die Definition der Diakonie als „Lebens- und Wesensäußerung der Kirche“ gefasst, um die organisatorische Verbundenheit beider auszudrücken. Diese Formulierung wurde nach 1945 beibehalten und bekräftigt.

Ab 1945 konstituierten sich landeskirchliche Hilfswerke zur Betreuung und Integration der Kriegsflüchtlinge. Sie verstanden sich als „Kirche in Aktion“ und aktivierten die Kirchengemeinden, auch weil viele Einrichtungen der Vereinsdiakonie zerstört waren.

Der wirtschaftliche Aufschwung und die Neubegründung des Sozialstaates führten dazu, dass die kirchliche Diakonie des Hilfswerks und die rechtlich selbständige Diakonie unter *ein* verbandliches Dach gefasst wurden. In Baden wurde das Verhältnis von kirchenverfasster und selbständiger Diakonie 1990 im Diakoniegesetz festgelegt.

Diakonie geschieht in den Kirchengemeinden/Kirchenbezirken und in rechtlich-selbständigen Einrichtungen, am jeweiligen Ort mit jeweils eigener Organisationsform. Dies entfaltet sich auch in den Aufgaben des „Diakoniereferates“, das in Kirche und Diakonie so arbeiten kann und soll, dass für beide Systeme ein Mehrwert entsteht.

Den dynamisch-kreativen Prozess des Verhältnisses von „Kirche und Diakonie“ zueinander finden wir in der „Magna Charta“ der Diakonie: Matthäus 25. Die Organisationsform von Diakonie bleibt dabei völlig offen.

In seinem ursprünglich multikulturellen und multireligiösen Kontext trifft dieses biblische Wort auch überraschend aktuelle Aussagen. Wir verstehen es nicht nur als Begründung für das Verhältnis von Kirche und Diakonie in unseren heutigen multikulturellen und interreligiösen Herausforderungen. Wir beziehen es auch auf den Zuschnitt des Referates „Diakonie, Migration und Interreligiöses Gespräch“ im Evangelischen Oberkirchenrat.

2. Grundlagen in den Heiligen Schriften

So vielfältig die Bibel ist, so vielfältig können auch die theologischen Begründungen der Diakonie sein:

- schöpfungstheologisch
- befreiungstheologisch
- christologisch
- ekklesiologisch und
- empirisch.

Diese Ansätze sind in unterschiedlichen Zeiten und Kontexten formuliert und angewendet worden. Es gibt nicht nur den *einen*, wegweisenden Ansatz, sondern viele. Der aus unserer Sicht für das Gespräch offenste und anschlussfähigste Ansatz wird im Folgenden vorgestellt.

2.1 Die „Magna Charta“ der Diakonie, Matthäus 25

Der himmlische König, der über die Völker zu Gericht sitzt, spricht:

Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben.

Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben.

Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich aufgenommen.

Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich gekleidet.

Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht.

Ich bin im Gefängnis gewesen, und ihr seid zu mir gekommen.

Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir ...?

Und der König wird antworten und zu ihnen sagen:

Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. (Matthäus 25,35-40)

In der wiederholten Aufzählung der unterlassenen Taten fragen die vor dem Weltgericht Stehenden:

Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen oder durstig oder als ein Fremdling oder nackt oder krank oder gefangen und haben dir nicht gedient? (Matthäus 25,44).

Hier wird für „dienen“ das Wort *diakonein* verwendet. Daraus ergibt sich, dass Diakonie der *Dienst* am „verborgenen Herrn“ ist. Diakonie ist das Herz des Christusbezuges.

2.2 Innerbiblische und interreligiöse Bezüge von Matthäus 25

Überrascht haben wir festgestellt, dass Matthäus 25 starke innerbiblische und christlich-jüdisch-muslimische Bezüge aufweist.

- (a) Das Matthäusevangelium (entstanden im 1. Jahrhundert nach Christus) dokumentiert die frühe Entwicklung der christlichen Gemeinden. Sie weisen schon erste Institutionalisierungen auf. Sie ringen um ihre Verortung im Judentum, um Nähe und Distanz. Matthäus 25 nimmt beides gleichermaßen in den Blick: „Diakonie“ und „Christusgemeinde“ - und dies in der multikulturellen und multireligiösen antiken Welt.

- (b) Bei aller zu beobachtenden Abgrenzung bindet Matthäus 25 die christliche Tradition an ihren Ursprung im Alten Testament und in der frühjüdischen Tradition. Wer Matthäus 25 aufmerksam wahrnimmt, sieht die „Taten der Barmherzigkeit“ aus Jesaja 58 (5. Jahrhundert vor Christus) durchscheinen:

Das aber ist ein Fasten, an dem ich Gefallen habe:

Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast, lass ledig, auf die du das Joch gelegt hast!

Gib frei, die du bedrückst, rei jedes Joch weg!

Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus!

Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!

(Jesaja 58, 6 und 7)

- (c) Das apokryphe Buch Tobias (2. Jahrhundert vor Christus) entwickelt daraus Handlungen, die den frommen Juden innerhalb einer andersgläubigen Gesellschaft auszeichnen. Von Tobias heißt es:

Die Hungrigen speiste er, die Nackten kleidete er, die Toten und Erschlagenen begrub er. (Tobias 1,20).

Das Buch Tobias beschreibt hier das, was sich im frühen Judentum auch schon in organisierter Form ausgeprägt hatte als individuelle Hilfe.

- (d) Die Grundaussagen über das barmherzige Handeln weisen noch einmal Hunderte von Jahren zurück auf das altägyptische Totenbuch (1.500 Jahre vor Christus):

Ich habe getan, was die Menschen gesagt haben und womit die Götter immer zufrieden sind.

Ich habe den Gott mit dem zufrieden gestellt, was er liebt:

Ich habe Brot gegeben dem Hungrigen und Wasser dem Durstigen, Kleider dem Nackten und eine Fhre dem Schifflosen. (Spruch 125)

- (e) Die Taten der Barmherzigkeit begegnen uns später auch im Islam. Sie sind dort wieder (allerdings in der Negation) verknüpft mit dem neutestamentlichen „das habt ihr mir getan“. Die folgende Überlieferung (Hadith des Abu Huraira aus dem 7. Jahrhundert nach Christus) misst das menschliche Handeln am Tun der Barmherzigkeit:

Allah der Mächtige und Erhabene spricht am Tag der Auferstehung:

*Sohn Adams, Ich war krank, **und du hast Mich nicht besucht**. Er sagt: O Herr, wie kann ich Dich besuchen, wo Du doch der Herr der Welten bist? Er spricht: Hast du nicht gewusst, dass jener Mein Knecht krank war, und du hast ihn nicht besucht? Hast du nicht gewusst, dass, wenn du ihn besucht hättest, du Mich bei ihm gefunden hättest?*

*Sohn Adams, Ich habe Dich um Speise gebeten, **doch du hast Mich nicht gespeist**. Er sagt: O Herr, wie kann ich Dich speisen, wo Du doch der Herr der Welten bist? Er spricht: Hast du nicht gewusst, dass jener Mein Knecht dich um Speise bat, doch du hast ihn nicht gespeist? Und hast du nicht gewusst, dass, wenn du ihn gespeist hättest, du (den Lohn für) dies bei Mir gefunden hättest?*

*Sohn Adams, ich hab Dich um Trank gebeten, **doch du hast Mich nicht getränkt**. Er sagt: O Herr, wie kann ich Dich tränken, wo Du doch der Herr der Welten bist? Er spricht: Jener Mein Knecht*

hat dich um Trank gebeten, doch du hast ihn nicht getränkt. Wenn du ihn aber getränkt hättest, hättest du (den Lohn für) dies bei Mir gefunden.

Das nachbiblische rabbinische Judentum baute die Grundlagen von Jesaja 58 und weiteren Texte aus der Hebräischen Bibel zu einem Konzept von sozialer Gerechtigkeit aus, das auf dem Zusammenspiel von Erbarmen und Recht beruht. Auf dieser Grundlage erwächst im griechisch sprechenden Judentum der Ausdruck *diakonia*, der schließlich ins Neue Testament Eingang findet.

Die in Matthäus 25 genannten „Taten der Diakonie“ (Taten der Barmherzigkeit) charakterisieren sowohl die jüdische wie die christliche Gemeinde. Sie sind - als lebensnotwendige Hilfen - elementar und religionsübergreifend. Gemeinsam ist in allen zitierten Texten, dass auch Gott selbst die Taten der Barmherzigkeit entgegennimmt.

3. Verknüpfungen von „Kirche und Diakonie“ im Licht von Matthäus 25 in sieben Leitsätzen

(1) Diakonie bewegt sich gleichermaßen in säkularen wie multireligiösen Kontexten.

Matthäus 25 verweist auf das Verhalten in einer Welt, in der Gott verborgen scheint. **Diakonie ist** als Hilfe für den Nächsten eine Form der **Gotteserfahrung**, die allen Menschen offen steht.

Und: Barmherzigkeit können sowohl Christen wie Nichtchristen tun oder unterlassen.

(2) Diakonie ist Ausdruck christlicher Spiritualität.

Der am Ende offenbarte Weltenrichter ist kein abstraktes Prinzip, kein allmächtiger Herrscher. Er ist derjenige, der mit den Geringsten leidet und sich auf ihre Seite begibt.

Im Tun der Barmherzigkeit geschieht Begegnung mit Christus, überraschend und „ohn all mein Verdienst und Würdigkeit“ (Martin Luther, Kleiner Katechismus, Auslegung zum ersten Artikel des Glaubensbekenntnisses).

(3) Diakonie ist Lebens- und Wesensäußerung der Kirche.

Matthäus 25 hat eine doppelte Zielrichtung. Innerhalb der Erzählung sind diejenigen, die das Nächstliegende spontan getan haben, völlig überrascht über das Urteil. Sie sind Lernende.

Den Mitgliedern der christlichen Gemeinschaft hingegen wird mit dieser Geschichte „Barmherzigkeit“ als wesentliches Merkmal christlichen Lebens erneut aufgetragen. Diakonie ist Lebens- und Wesensäußerung der Kirche und als solche auch Verkündigung.

(4) Diakonie kann eigenständige Gestalt von Kirche sein.

Matthäus 25 verortet die Diakonie nicht im Kontext der Organisationsform Gemeinde. Im gesamten Matthäus-Evangelium geht es aber um die Konstitution und die Charakteristik der christlichen Gemeinde. Matthäus 25 ist deshalb ein ekklesiologischer, d.h. ein auf die Gemeinde oder die Kirche bezogener Text.

Wenn der Christusbezug die Gemeinde konstituiert, dann ist diese auch dort zu finden, wo ihr Christus im Hilfebedürftigen verborgen begegnet. Wie andere Bereiche der Kirche auch (z. B. Akademien) kann Diakonie deshalb eine eigenständige Gestalt von Kirche sein mit jeweils eigener Organisationsform.

Für die Organisationsform der Diakonie ist auch der Umstand nicht unerheblich, dass die genannten „Taten der Barmherzigkeit“ im historischen Kontext des frühen Judentums und in Ansätzen auch in der griechisch-römischen Umwelt bereits institutionalisiert waren.

(5) Diakonie ist eine Grundhaltung.

„Diakonie“ ist elementar und gilt zunächst den „Geringsten“, dabei gibt es keine Hierarchisierung des Elends. Der „Geringste“ ist, wer jetzt Hilfe in welcher Form auch immer braucht. Im Geringsten den Herrn erkennen heißt, ihn nicht länger als Objekt der Hilfe, sondern als Mitmenschen anzusehen, der Hilfe empfängt und Hilfe gibt.

Dieses gleichwertige Miteinander ist konstitutiv - sowohl für die christliche Gemeinde wie auch für die Diakonie. Es ist ein Aspekt, der gegenwärtig in Bezug auf Inklusion neu gewürdigt wird.

(6) Diakonie bewegt sich in einem ständigen Dialog.

Matthäus 25 ist Grundlage eines Dialogs mit anderen Religionen – insbesondere dem Judentum und dem Islam - und auch mit Menschen, die sich keiner Religion zugehörig fühlen.

Diakonie ist universale Pflege des Menschen als Bild Gottes jenseits aller kulturellen und nationalen Grenzen. Diakonie ist die Sprache der Kirche, die wohl am ehesten von anderen verstanden wird.

(7) Kirche und Diakonie brauchen einander.

Matthäus 25 nennt „Barmherzigkeit“ als Kriterium der Beurteilung des Menschen im letzten Gericht. Es steht viel – ja alles! – auf dem Spiel beim *diakonein*. Bestimmend dabei ist nicht das Bekennen oder das „Herr, Herr-Sagen“ (Matthäus 7,21), sondern das Tun der Barmherzigkeit.

Matthäus 25 ist Erinnerung und Aufforderung an Kirche *und* Diakonie, immer wieder zu überprüfen, wie sie sich zu Macht, ökonomischer Gesetzlichkeit und profilaufweichender Anpassung stellen.

Kirche braucht Diakonie, um nicht „*ecclesia incurvata in se ipsa*“ zu sein (in sich selbst verkrümmte Kirche); Diakonie braucht Kirche, um nicht „*diaconia incurvata in se ipsa*“ (*in sich selbst verkrümmter Dienst*) zu sein.

Nur in, durchaus spannungsreicher, Bezogenheit aufeinander können sich beide gegenseitig Horizonte eröffnen, die aus bloßer Selbstreflexion und Selbstbezogenheit befreien.

Ihre gemeinsame Ausrichtung auf die *misericordia* (Barmherzigkeit) Gottes, die sich in Christus darstellt, hält Kirche und Diakonie zusammen.